

# Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Commitee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 9, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Rev. N. A. Delberg, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. T. H. Fäkel, Milwaukee.

11. Jahrg. No. 10.

Milwaukee, Wis., den 15. Januar 1876.

Auf. No. 283

## Biblische Betrachtung.

(Nach Forstmann.)

Herr, Deine Augen sehen nach dem Glauben. Jerem. 5, 3.

Es ist an sich kein so groß Ding, daß ich zum selig machenden Glauben komme. Einem Menschen, der in Noth ist, kostet der Glaube wenig oder nichts. Was kostet mir denn in einer schweren Krankheit der Glaube, wenn mein sehr glaubwürdiger Arzt mich versichert, die mir verordnete Arznei sei kräftig, mir zur Gesundheit zu helfen? und wie geringen Kampf kostet es mich, die Arznei einzunehmen? So ist es auch mit dem wahren Glauben. Wer nur die Noth, die Schmerzen, die Angst der Sünde fühlt, der läßt sich ja gerne helfen von dem Manne, der uns allein erretten kann. Woher kommt's, daß dieser einfältige, wahre Glaube so selten ist? Die Ursache brauchen wir nicht weit zu suchen. Wir tragen wohl alle die Plage am Halse, darein Adam's Fall und Missethat alle Menschen gestürzt hat. Wir sind Alle tödtlich verwundet. Wir sind das im Geistlichen, was die Ausfähigen an ihrem Leibe sind und tragen die allerdeutlichsten Kennzeichen des geistlichen Todes und die offenbarsten Merkmale des göttlichen Fluches an uns; allein wir fühlen unsre Plage nicht; es ist mit uns bis zur Unempfindlichkeit gekommen; und da wisset ihr, wenn's erst mit einem Menschen so weit kommt, der in den größten Schmerzen liegt, daß er seine Schmerzen nicht mehr fühlt, so ist es mit ihm auf's Höchste gekommen, so ist es bald um ihn geschehen. Wenn der kalte Brand zur Krankheit schlägt, so empfindet der Mensch wohl nicht vieles mehr, aber der Tod folgt auch insgemein darauf. Das ist wohl der Grund, warum es unter uns oft so stille ist, und warum die Worte Jerem. 5, 1—3, sich auf uns recht gut passen: „Geht durch die Gassen zu Jerusalem und schauet und erfahret, und suchet auf ihren Straßen, ob ihr Jemand findet, der Recht thue und nach dem Glauben frage? so will ich ihr gnädig sein. Und wenn sie schon sprechen: bei dem lebendigen Gott! so schwören sie doch falsch. Herr, Deine Augen sehen nach dem Glauben! Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht. Du plagst sie, aber sie bessern sich nicht; sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels und wollen sich nicht belehren.“ Ja, so steht es auch mit vielen Christen: Sie haben keine Noth, sie fühlen keine Schmerzen, was sollen sie viel nach dem Glauben fragen? Sie haben ja nach ihrer Meinung längst

geglaubt, und mit ihrem Glauben hat es seine Richtigkeit. Diesen Glauben lassen sie sich nicht nehmen. Behüte Gott! wer wollte an seinem Glauben zweifeln? der wäre ja schlimmer wie ein Jude und Heide! Seht, das ist so der gerade Weg, der uns an der engen Pforte des seligmachenden Glaubens vorbeiführt und wohin? in's Verderben!

Für das Gemeinde-Blatt.

## Wofür sind die Pastoren oder Prediger des Evangeliums nach göttlichen Rechten zu halten?

Denke ja nicht, lieber Leser, daß sei doch eine zu einfache Sache, auf die Frage wisse doch auch wohl ohne weitere Erklärung jedermann zu antworten. Mag sein; dennoch geschieht es, daß nicht bloß Gemeindeglieder, sondern auch selbst Pastoren manchmal außer Acht lassen, wofür ein Prediger eigentlich zu halten sei. Denn siehe, wenn dein Pastor dir oder deiner Gemeinde etwas befehlen wollte, wofür er kein Wort Gottes, also keinen göttlichen Auftrag hätte, so hätte er schon außer Acht gelassen, wofür er sich eigentlich zu halten habe. Und wenn du oder deine Gemeinde von eurem Prediger etwas fordertet, was ihm der Herr Christus in seinem Wort untersagt hat, so bedächtiget ihr sicherlich auch nicht, wofür ihr ihn von Rechts wegen halten sollt. Wie vielfach wird hier doch von beiden Seiten gefehlt! Da giebt es z. B. Prediger des Evangeliums, die diesen Namen allerdings mit Unrecht tragen, die sich aus Hochmuth oder Kreuzesscheu nicht fürchten, das Wort Gottes zu verfälschen, den Leuten zu predigen, nach dem ihnen die Ohren jucken und das Sakrament des Altars jedermann zu spenden, ob er recht glaubt und sich eines christlichen Lebenswandels befeißigt oder nicht. Da giebt es andere, die auch in solchen Sachen, die Gott in seinem Worte nicht geboten hat, z. B. Ceremonien und Sachen, die zur äußerlichen Einrichtung des Gottesdienstes gehören, von der Gemeinde unbedingten Gehorsam verlangen. Solche Prediger bedenken allerdings nicht, wofür sie sich halten sollen. Anderentheils finden sich aber auch unter der Zuhörerschaft einige, ja auch wohl ganze Gemeinden, die da wähnen, sie könnten von ihrem Prediger Gehorsam in irgend welchen Dingen verlangen; straft er die Sünden scharf nach dem göttlichen Gesetz, so murren sie über unnützes Schelten; widerlegt er verderbliche Frrthümer in der Lehre, so

klagen sie über gottloses Zanken; verweigert er offenbaren Sündenrechten oder Falschgläubigen das heil. Abendmahl, so beschuldigt man ihn, daß er die Gemeinde zerreißt. Diese bedenken auch nicht, wofür die Prediger zu halten sind.

Wer nun unsere hiesigen kirchlichen Verhältnisse kennt, der wird wissen, daß hier von beiden Seiten oft genug gefehlt wird. Deswegen kann es geistlich nur heilsam sein, wenn wir uns die Antwort der heil. Schrift auf obige Frage recht klar vorzustellen suchen. Die wichtigste hierher gehörende Stelle aus Gottes Wort findet sich ohne Zweifel im ersten Briefe S. Pauli an die Corinthier Cap. 3, 21—23 und 4, 1 ff. Damit ich gleich von vorne herein kurz angebe, was für eine Antwort ich in dieser Stelle gefunden habe, so ist es diese: Ein Pastor ist 1. nicht der Herr über die Gemeinde, sondern ihr Diener; er ist 2. aber auch nicht der Menschen Knecht, denn er dient ihr nach der Vorschrift Christi; er ist Christi Diener und ein Haushalter über Gottes Geheimnisse.

1. Daß der Pastor nicht Herr, sondern Diener der Gemeinde ist, geht klar hervor aus Cap. 2, 21—23. Es finden sich in diesen Versen sonderlich drei Wahrheiten, die unsern Satz begründen und stützen.

Die erste ist, daß sich ein Christ allein an Christi Person, Gaben und Verdienst hängen und sich allein seiner rühmen soll. „Niemand rühme sich eines Menschen,“ nämlich außer Christo, dem Gott-Menschen. Denn allein der Herr Christus ist es, der uns erlöst und Gott versöhnt hat. Er allein hat sein Blut vergossen zur Vergebung unserer Sünden. Er allein hat uns durch sein heiliges Leben eine vor Gott gültige Gerechtigkeit zuwege gebracht. Er allein hat unsere Sündenstrafen gebüßt an seinem Leibe. Er allein hat den Zorn Gottes gestillt durch seinen Kreuzestod. Er hat uns also so vollkommen erlöst, daß ein Christ weder seine eigenen, noch irgend eines andern Menschen Verdienste nöthig hat zum Seligwerden. In Christo findet ein Sünder alles überflüssig, was ihm noth thut, ein Erbe des ewigen Lebens zu werden.

Die zweite Wahrheit ist diese, daß die Gemeinde Christi Eigenthum ist. Er hat sich dieselbe nicht bloß theuer erkauft mit seinem Blute, wie wir schon gesehen haben, sondern er hat sich dieselbe auch durch seinen heiligen Geist vermittelt seines Wortes und seiner Sakramente zu einer Kirche ge-

sammelt, in ihren Herzen den seligmachenden Glauben angezündet, sie dadurch zu einem neuen Leben wiedergeboren, von ihren Sünden gewaschen, geheiligt und mit geistlichen Gaben geziert. Er, der Fürst des Lebens, hat die geistlich Todten zum Leben gerufen. Er, der gute Hirte, hat die verlorne Schafe vom Wege des Verderbens herausgeholt und sie zu seiner Herde geführt. Darum sagt der Apostel zur korinthischen Gemeinde: „Ihr seid Christi.“ Die Gemeinde der Heiligen heißt deswegen auch Christi Braut, seine Hauschore, sein Leib, sein auserwähltes Volk, sein königliches Priestertum und sein Volk des Eigenthums; Christus ist also der Bräutigam der Kirche, an dem sie in herzlichster Liebe hängt; ihr einziger Meister, dem sie aufs Wort glaubt; ihr guter Hirte, dessen Stimme sie allein hört; ihr Haupt, von dem sie sich regieren läßt; ihr Hoherpriester, der sie vor Gottes Thron vertritt und für sie bittet.

Die dritte Wahrheit ist, daß alle Gaben, Güter und Fähigkeiten, die Christus einzelnen Gliedern der Kirche schenkt, zum gemeinen Nutzen der ganzen Kirche gegeben werden. Paulus schreibt: „Alles ist euer: Es sei Paulus oder Apollo, es sei Nephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige: alles ist euer. Freilich, hat sich doch der Herr Christus selbst mit seinem ganzen Verdienste seiner Gemeinde zu eigen ergeben, wie sollte er ihr da nicht die nöthigen Gaben zu ihrer Erbauung schenken? Er hat seiner Kirche Propheten und Apostel geschenkt, diese mit einem großen Maße seines Geistes ausgerüstet, daß er sie in alle Wahrheit leite und vor allem Irrthum in der Lehre gnädiglich bewahre. Seiner Kirche hat er das Wort Gottes anvertraut und die heiligen Sacramente gegeben. Ihr hat er das Amt der Schlüssel gegeben, d. h. die Gewalt, den bußfertigen Sündern die Sünden zu erlassen, den unbußfertigen sie zu behalten. Er schenkt ihr noch immerdar zu ihrer Erbauung Schaaren von Evangelisten, rüftet diese mit den nöthigen Gaben aus, stellt sie durch einen ordentlichen Veruf auf den rechten Posten und bekennt sich zu ihrem Wirken. In ihrem Dienste arbeiten die Lehrer an hohen und niedern Schulen, welche der lieben Jugend nützliche Kenntnisse beibringen und sie zu nützlichen Menschen für den Staat und die Kirche auf eine christliche Weise erziehen. Zu ihrem Nutzen giebt Christus die Gaben zu regieren, die Geister zu prüfen, die Schrift auszulegen, die auftauchenden Irrlehren zu widerlegen; kurz, da ist keine Gabe, Kraft und Fähigkeit, die er nicht aus Liebe zur Kirche und zu ihrem Nutzen gegeben hätte. „Alles ist euer.“

Hieraus folgt ja mit großer Gewißheit: ist Christus das einzige Haupt und der rechtmäßige Herr seiner Kirche, so kann es der Prediger, so kann es überhaupt irgend ein Mensch nicht sein; „denn Niemand kann zween Herren dienen.“ Ist „alles der Gemeine,“ selbst die Apostel, ein Petrus, Paulus mit ihren Gaben, so muß ja der Prediger ihr Diener sein, der ihr mit seinen ihm von Christo zu dem Zwecke verliehenen Gaben dienen soll. So heißt das Predigtamt auf griechisch diakonia, auf lateinisch ministerium, was zu deutsch ein Dienst heißt. Und die Prediger heißen auf lateinisch ministri, auf englisch ministers, d. h. Diener.

Sind die Prediger Diener der Gemeinde, so dürfen sie allerdings nicht nach Art weltlicher Herren über sie herrschen. Christus verbietet dieses Matth.

20, 25, 26 auch ausdrücklich: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Obersten haben Gewalt. So soll es nicht unter euch sein.“ Der Apostel Petrus vermahnt die Prediger 1. Epist. 5, 2, 3: „Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist. . . . Nicht als die über das Volk herrschen.“ Gewalt haben und herrschen heißt aber, jemandem nach Willkür Befehle erteilen und Gehorsam fordern.

Sind die Prediger nur Diener der Gemeinde, so haben sie allerdings keine Macht, ihnen Lehrsätze aufzudrängen, die sie selbst erdacht haben. Denn Christus spricht Matth. 23, 8: „Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen. Denn Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder,“ alle gleich, keiner von euch hat ein Vorrecht, den andern neue Artikel des Glaubens zu machen.

Der Prediger ist der vornehmste Diener der Gemeinde, ein Diener eines jeden Gemeindegliedes, das ihm anvertraut worden ist. So dient er derselben mit der Predigt des Wortes Gottes; den bußfertig Beichtenden durch das Sprechen der Absolution im Namen Gottes; den Communikanten durch die Darreichung des heil. Abendmahls; den Kindlein durch das Spenden der Taufe; der heranwachsenden Jugend durch die Ertheilung des Confirmanden-Unterrichts, Prüfung und Einsegnung vor dem ersten Genuß des heil. Abendmahls; den Brautleuten mit dem kirchlichen Segen und der kirchlichen Bestätigung ihrer Ehe; den Kranken und Angefochtenen durch Besuch und Zusprache aus Gottes Wort. Ja selbst nach dem Tode muß er noch den lieben Christen dienen, indem er ihren entseelten Körper zum Grabe begleitet und ihn kirchlich zur Erde bestatten hilft.

Zu solchem Dienst ist ein Prediger verpflichtet. Er darf nicht sagen: Dir taufe ich das Kind nicht! Heute predige ich mal nicht! Er darf einem rechtschaffenen Gemeindegliede das heil. Abendmahl nicht verweigern, einem Unbußfertigen oder offenkundigen Sünder dasselbe aber auch nicht reichen. Denn zu solchen Dienst ist er berufen und durch die Annahme des Berufes hat er sich dazu verpflichtet, einem jeden Gemeindegliede mit seinen Gaben und Kräften zu dienen. So ist es denn je gewiß, daß ein Prediger nicht ein Herr über die Gemeinde, sondern ihr Diener ist.

(Schluß folgt.)

(Aus der Columbuser Kirchenzeitung.)

Ist das sogenannte „Brauchen“ Sünde und deshalb dem Christen verboten, oder ist es nicht Sünde und deshalb der Gebrauch desselben dem Christen erlaubt?

Tagtäglich, mein lieber Leser, geschehen wunderbare Dinge vor unsern Augen, welche uns billig in Erstaunen setzen, und gewißlich den Christen anspornen sollten, solchen Ereignissen nachzuforschen, um denselben womöglich auf den Grund zu kommen.

Hierzu gehören nun die durch sogenanntes „Brauchen“ bewirkten Heilungen gewisser Krankheiten, Blutstillung u. s. w.

Wunderbar sind solche Kuren, weil sie nicht auf natürliche Weise zu Stande gebracht werden können, durch natürliche Kraft eines Menschen, sondern vermittels einer zweiten Kraft, welche die menschliche weit überragt. Denn es ist die feststehende und anerkannte Thatsache, daß kein

Mensch aus eigener Kraft, durch bloße Worte seines Mundes und verschiedene Bewegungen seiner Gliedmaßen, irgend eine Krankheit eines Nebenmenschen heilen kann. Aus dem Bemerkten muß es deshalb klar werden, daß solche Menschen, welche brauchen (welche ihre Nebenmenschen von gewissen Krankheiten befreien durch Anwendung von allerlei Ceremonien und gewissen Worten,) dieses nicht thun durch eigene Kraft, sondern vermittels einer höheren, die nicht menschliche Kraft ist.

Es giebt nun zweierlei Kräfte, welche beide die menschliche weit überragen, aber nach ihrer Natur und ihrem Herkommen soweit auseinander liegen wie göttliche Liebe und teuflische Bosheit, welche in der That Ausflüsse der genannten Eigenschaften sind: Die eine ist Gotteskraft, die andere ist des Teufels Kunst und Trug.

Zu untersuchen wäre nun, welche Kraft in den durch's Brauchen bewirkten Heilungen, Blutstillungen u. s. w. thätig ist, ob göttliche Kraft und Gnade, aus Liebe zu den Gläubigen, oder Teufel's Trug und List, um Kinder Gottes auf die schlüpfrigen Pfade der Sünde zu leiten. Daß solche, dem menschlichen Auge als Wunder sich darstellende Ereignisse, durch die Macht des Teufels, in alter Zeit geschehen sind, heute geschehen und geschehen werden bis zum jüngsten Tage, beweist die heilige Schrift.

Z. B. lesen wir im 2. Buch Moses, Capitel 7, daß die Zauberer des ägyptischen Volkes durch Kraft des Teufels ihre Stäbe in Schlangen und Wasser in Blut verwandelten, auch Frösche in ungeheurer Menge über das Land zauberten. In diesen drei Stücken stellten sie sich deshalb Mose gleich, der auf Befehl und durch die Kraft Gottes dasselbe gethan hatte, um dadurch die Ägypter zu bewegen, das Volk Gottes aus der schmachvollen Gefangenschaft loszugeben. Von vielen andern Zaubereien schreibt der Herr im alten Testamente.

Im neuen Testamente erzählt uns der Evangelist Lucas, auf Antrieb des heiligen Geistes, in der Apostelgeschichte (Capitel 8, 9) von einem Zauberer mit Namen Simon, welcher viele Menschen, die mit ihm in Berührung gekommen waren, durch seine Zaubereien zur Meinung gebracht hatte, die Kraft des Allerhöchsten bezeuge sich durch ihn. Daß der Antichrist oder Widerchrist, der in den letzten Zeiten sich über Alles erhebt und für Gott ausgiebt, nach Matth. 24, viele Zeichen und Wunder thut, daß verführet werden in Unglauben, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten, beweist ebenfalls, daß der Teufel wunderbare Kraft und Kunst, durch einzelne Menschen, zum Verderben ihrer Nebenmenschen entfaltet.

Unbestreitbar ist deshalb die Hand des Teufels in vielen als göttliche Wunder in der Welt zur Schau ausgestellten, und als göttliche Wunder von vielen Menschen angenommenen Ereignissen.

Aber was hat dies Alles mit dem Brauchen zu thun? werden viele mit eben so großer Verwunderung fragen, als sie mit Verwunderung die wunderbaren Erfolge des „Brauchens“ zum ersten Mal anstaunten und mit Verwunderung den ihnen ganz wunderbar lautenden Erzählungen von der Wirksamkeit des Brauchens lauschten. Ja, lieber Mitchrist, was hat des Teufels Lug und Trug mit dem „Brauchen“ zu schaffen? da nicht im Namen des Fürsten der Hölle, sondern im Namen des dreimal heiligen Gottes, im Namen der hochheiligen Drei-

einigkeit „gebraucht“ wird, zum Wohl von Mensch und — Vieh!

Dem eben auf den Grund zu kommen ist die Absicht unseres Artikels. Denn es kann wahrlich einem Christen nicht gleichgültig sein, ob Gottes Gnade und Barmherzigkeit oder des Seelenverderbers Trug durch seine Person wirksam ist; ob er durch Gottes Gnade oder des Teufels Schwarzkunst von einer Krankheit befreit wird; ob er der Liebe seines himmlischen Vaters oder der Bosheit des Satans irgend welches Gut verdankt, sei es nun seine eigene Gesundheit oder die Gesundheit nahestehender Personen, oder auch die Erhaltung eines Thieres, das einige Thaler Geld repräsentirt.

Brüder, was da sei wohlgefällig dem Herrn, schreibt der heilige Apostel Paulus den Ephesern (Cap. 5, 10). Wie Du weißt, christlicher Leser, gilt das Wort allen Menschen und deshalb kann Niemand mit Recht den Anspruch machen ein gläubiger Christ zu sein, dem es gleichgültig ist, ob er in einzelnen Stücken seines Wandels auf Erden dem Teufel dient und seinem Truge förderlich ist, oder ob er zur Ehre Gottes und dem eignen Seelenheil zu lieb, in allen Dingen dem Worte Gottes gemäß zu leben sich bestrebt.

Wir fragen deshalb: Ist es wirklich Gottes Kraft, welche sich in den Erfolgen des „Brauchens“ beweist, wie so Viele vorgeben, oder nicht?

Es wird Jedem einleuchten, daß nur solche Handlungen als vor Gott recht und wohlgefällig gelten, welche man aus Gottes Wort als recht und Gott wohlgefällig beweisen kann, da ja die heilige Schrift allein die Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens eines jeden wahren Christen ist, und eines jeden Menschen sein sollte.

I. Welches Recht nun giebt uns die heilige Schrift zu glauben, Gottes Gnade beweise sich im „Brauchen“? Propheten und Apostel hatten, dem Zeugnis heiliger Schrift gemäß, durch die Kraft des heiligen Geistes die Macht, Krankheiten zu heilen im Namen Gottes. Wie aber machten sie Gebrauch von dieser Gnade Gottes?

Mußten sie allerlei Hokuspokus mit dem Anrufen oder Nennen der heiligen Dreieinigkeit verbinden, um zu ihrem Zwecke zu gelangen? Mußten sie bei manchen Krankheiten Messungen des Körpers mit Bindfaden anstellen, um einen Erfolg zu erzielen? Waren sie genöthigt diese Messungen des Körpers des Patienten bei einer Krankheit an einem besonders dazu bestimmten Theile des Körpers anzufangen und bei einer andern Krankheit bei einem andern Theile des Körpers? Konnten sie manche Krankheiten nur um die mitternächtliche Stunde heilen, andre nur am Tage? Gaben sie einzelnen Patienten, (und mußten sie das thun) gewisse Produkte des Fesdes, Zwiebeln u. s. w., oder Gliedmaßen von Thieren, mit der Anweisung dieselben nach allerlei Ceremonien an gewissen Orten hinter sich zu werfen, zu vergraben, in den Schornstein zu hängen oder daß mehr damit vorzunehmen, um dieselben dadurch zu kuriren? Gebrauchten sie ferner bei den nämlichen Krankheiten an verschiedenen Personen immer die nämlichen Worte, z. B. wie es heute geschieht, den Namen der heiligen Dreieinigkeit in manchen Fällen dreimal, in andern zum öftern?

Wo in der heiligen Schrift steht es geschrieben, daß die Propheten und Apostel solchen Hokuspokus

hermachten oder der Herr ihnen solches zu thun befohl?

Kann Nähnliches gefunden werden in den vielen Beschreibungen der Wunder, welche der Herr durch Seine Gesalbten, die Propheten, verrichten ließ, im alten Testamente, oder könnte es hergeleitet werden aus dem Neuen Testamente? Nur zwei Beispiele wollen wir erwähnen aus der heiligen Schrift: Die Heilung des Lahmen am Tempel durch Petrum, (Ap. Gesch. 3, 6), und die Erweckung der Tabea von den Todten durch denselben Ap.-Gesch. 9, 40.

Im ersteren Falle sprach der Apostel zu dem armen Krüppel: „Silber und Gold habe ich nicht. Was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und wandle! Und griff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf, und alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest“; über den letztern Fall, die Erweckung der Tabea, lesen wir in Ap. Gesch. 9, 40: „Und da Petrus sie alle hinausgetrieben hatte, kniete er nieder, betete und wandte sich zu dem Leichnam und sprach: Tabea stehe auf! Und sie that ihre Augen auf; und da sie Petrum sah, setzte sie sich nieder.

Sieht das dein heutiges Brauchen ähnlich, lieber Christ? Wo bleibt bei Petro, im ersten Falle, das wiederholte Nennen des Namens der heiligen Dreieinigkeit, und warum beten die Beschwörer heutigen Tages nicht zu Gott, wie Petrus in dem zweiten angegebenen Falle?

Die Männer Gottes heilten Kranke und erweckten Todte, durch die Kraft die der Herr ihnen verliehen hatte, und bewiesen diese Kraft dadurch, daß sie zu jeder Zeit solche Wunder thun konnten, durch Worte, die sie selbst wählen konnten und ohne Zuthun solcher Ceremonien, die heute unerlässlich sind in dieser Zauberei.

Klar muß Dir deshalb sein, lieber Leser, daß das Wort Gottes uns kein Recht gibt zu der Meinung, die Kraft Gottes erweise sich im Brauchen.

Durch das Wort Gottes kann also erstens nicht bewiesen werden, daß das „Brauchen“ Gott wohlgefällig sei.

Von wem erhielten die Propheten, Apostel und Jünger diese Macht Wunder zu verrichten? Von dem Herrn selbst, wie erhellt aus 2. Mos. 3, 8, 10, Mar. 6, 7, und andern Stellen heiliger Schrift.

Wie gelangten die heutigen Braucher dazu?

Hat der Herr dieselben mit dieser Wunderkraft ausgerüstet, dann können sie, wie Propheten und Apostel, zu jeder Tages- oder Jahreszeit, mit beliebigen Worten, die verschiedenartigsten Krankheiten und Gebrechen heilen, ja, wie Elias, Elisa und Petrus Todte erwecken, aber wir sehen

II. Nur einzelne Krankheiten können durch Brauchen geheilt werden. Nach Matth. 10, 2, spricht der Herr zu Seinen Jüngern: „Machet die Kranken gesund, reinigt die Ausfähigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus.“ Der Herr schenkte ihnen also nicht allein die Kraft die innern und äußern Krankheiten des Lebens zu heilen, sondern auch Todte zu erwecken und Befessene von ihren höllischen Plagegeistern zu befreien.

Wie kommt es nun, lieber Christ, daß heutzutage von denen, die da vorgeben, durch göttliche

Kraft Wunder zu thun, nur wenige Gebrechen geheilt werden können, und daß sie über unzählige Krankheiten gar nicht gebieten können?

Wie ist es zu erklären, daß so viele dieser Menschen nur ein oder das andere Gebrechen oder Krankheit an Menschen oder Vieh beseitigen können, und andre bei weit mehr Krankheiten sich wirksam erzeigen können?

Den Jüngern gab der Herr Macht über alle Krankheiten, und allen Jüngern gleiche Macht.

Dir zu lieb, theurer Leser, wollen wir den Fall annehmen, der Herr habe etlichen der heute auf Erden lebenden Menschen den Vorzug vor andern gegeben, solche Wunder zu thun. Den Vorzug gegeben, sagen wir, weil es doch unlängbar eine seltene Gottesgabe ist, vom Herrn mit der Macht Wunder zu thun ausgerüstet zu werden. Angenommen also, der Herr hat unsern heutigen „Brauchern“ diese Gabe gegeben; entsteht jetzt nicht die Frage: Aus welchem Grunde hat der Herr ihnen diese Macht gegeben?

Im alten und neuen Testamente sehen wir, daß der Herr damals Niemandem solche Kraft gegeben, als seinen Sendboten, den Propheten und Jüngern. Und aus welchem Grunde geschah es? Merke nun auf!

Schickt ein Mensch eine wichtige Botschaft an einen Freund durch einen Dritten, dann gibt er ihm ein Beglaubigungsschreiben mit, so daß der Adressirte auch die Gewißheit erhält, diese wichtige Botschaft komme wirklich von seinem Freunde, und sei kein Betrug eines Fremden.

Zu demselben Zwecke gab der liebe Gott diese Wunderkraft seinen Dienern oder Sendboten, gewissermaßen als Beglaubigungsschreiben, so daß die Menschen aus den Wundern die göttliche Sendung derer, welche sie verrichteten, erkennen mußten, deshalb auch das Wort, welches dieselben ihnen auf Anregung des heiligen Geistes verkündeten, als Gottes Wort annehmen mußten, und den Weg, welchen ihnen dieselben als den Weg zur Seligkeit bezeichneten, als den einzig wahren von Gott dem Menschen zur Seligkeit vorgezeichneten Weg anerkennen mußten.

Die heilige Schrift erzählt uns also, daß nur Männer, die von Gott gesandt waren, den Menschen den rechten Weg zur Wahrheit, den Rath Gottes zu ihrer Seligkeit zu verkündigen, mit dieser Gottesgabe ausgerüstet waren.

Heute findet man unter allen treuen Predigern des Evangeliums keinen einzigen, der solche Macht zu besitzen vorgäbe. Einige Leute glauben diese Macht zu besitzen; Leute, die nichts mit der öffentlichen Verwaltung der dem Menschen von Gott zur Seligkeit verordneten Gnadenmittel zu thun haben, und zwar deshalb nicht, weil sie von Gott nicht dazu berufen sind.

Haben sie die Macht von Gott? oder thut Er die Wunder durch sie? zu welchem Zwecke gab der Herr denn solchen Menschen diese Kraft? Du wirst sagen um seinen Nebenmenschen dadurch aus mancherlei Elend zu helfen.

Wir wollen deshalb ferner annehmen, deine Worte hätten guten Grund in demselben Maße, in dem sie ihn nicht haben. Der Herr hat also ganz gegen Seine frühere Verfahrensweise, ganz gegen alle Andeutungen heiliger Schrift, auf unerklär-

liche Weise gewissen Leuten solche Macht gegeben. (Auf unerklärliche Weise sagen wir, weil jeder ehrliche „Bräucher“ bekennen muß, daß es ihm selbst ebenso wie seinen Nebenmenschen unerklärlich ist, wie er zu solchem Vorzug gekommen). Warum kann denn ein solcher Mensch nicht alle Krankheiten heilen, innere und äußere, wie die in heiliger Schrift erwähnten Sendboten Gottes? Warum weiß der Eine nur zu brauchen für diese Krankheit, und der Andre für jene? Warum giebt es unzählige Krankheiten, denen sie gar nicht beikommen können?

Sieht das aus, als seien solche Menschen von Gott angestellt, ihr Werk zu verrichten? Es geht diesen „Bräuchern“ gerade wie den Zauberern Pharaos. Diese konnten es, wie wir sehen, wie Du in Deiner Bibel selbst sehen kannst, Mose nicht gleichthun. In dreien Stücken thaten sie es ihm gleich; von den andern Stücken mußten sie die Finger hübsch weghalten, denn Moses verrichtete seine Wunder durch göttliche Kraft, die Se in Herr ihm gegeben; und die Zauberer, deren Herr lange nicht allmächtig ist, wenn er auch große Macht und List entfaltet, konnten es ihm deshalb nicht gleich thun. Ja, sie wurden sogar selbst über und über mit Blättern bedeckt, und kannten kein Mittel dagegen.

(Schluß folgt.)

## Ein Glückskind.

Erzählung von H. Fries.

(Fortsetzung.)

Anna, seine Schwester, war anders geartet, aber nicht besser. Sie hatte ein neidisches, türkisches Herz. Von Anfang her konnte sie Mariechen nicht leiden, sie fühlte es sofort heraus, daß ein besserer Geist sie hier anwiese, aber sie empörte sich und stellte sich auf Kriegsfuß dagegen. Mit der Wahrheit nahm sie's nicht so genau und belog die Mutter mit schamloser Frechheit. Ihre Gesäßigkeit und Begierlichkeit kannte kein Maaß, und von dem Zusammengebellten suchte sie sich auf dem Heimwege das Beste heraus, und verläumdete dann heimlich ihre beiden Genossen, Frik und Marie, daß sie's gethan. —

Was sollte in solcher Gesellschaft aus dem Kinde werden? — wie sollte ihm die Taufgnade bewahrt bleiben? — Zuerst hatte Mariechen bei Tische beten wollen, aber die gefalteten Hände waren auseinander gesunken vor dem Gespött und Gelächter, das über sie losgebrochen war, ob sie glaube, daß damit der Brei fetter und das Stück Speck größer werde? — ob sie meine, daß der liebe Gott darnach frage, ob so ein dummes Ding, wie sie, die Hände falte oder nicht? — Da war's auf einmal mit dem Tischgebet aus und vorbei. —

Wollte sie ihre Lektion aus Bibel oder Gesangbuch lernen, dann mußte sie's heimlich thun, denn in der Stube wollte der Schneider die schwarzen Bücher nicht sehen. Im Sommer war's ja auch leicht, ein heimliches Plätzchen zu finden, aber im Winter war's schlimm, die Kälte wäre wohl abzuhalten gewesen, wenn's nur nicht dunkel wäre. Abends im Bett mußte das Gebet ganz leise unter der Decke gesprochen werden, damit ja niemand etwas davon merke. —

Aber siehe! der Hüter Israel schläft und schlummert nicht! Seine Augen stehen offen über allem Volk! und Seine treue Hand ist ausgebreitet

auch über jede Kindesseele, die Er sich zum Eigenthum erworben! — Ja, Er ließ aus dieser Kindesseele ein Licht hervorleuchten, daß es scheine am dunklen Ort! — „Ihre Engel sehn das Angesicht meines Vaters im Himmel!“ sagte der Herr Jesus selber von den Kleinen. Diese Engel werden ihnen zugesellt und beigeordnet von der heiligen Taufstunde an, wirken und wailen ungesehen um das Menschenherz her, greifen und dringen hinein in das innerste Leben mit ihren leisen, geweihten Händen, verhüllen sich auch wohl bisweilen und nehmen menschliche Gestalt an, wo's nöthig thut; immer bemüht um das Eine, daß sie den heiligen Tauf-Schatz, das himmlische Kleinod hüten und bewahren vor all' den Mächten der Finsterniß, welche räuberische Hände darnach ausstrecken. — Nun kommt's ja freilich darauf an, ob man diese Engel Gottes aufnimmt oder von sich stößt, ob man bittende Hände ihnen entgegen breitet, oder sie mit Füßen tritt; es ist und bleibt ja ewig wahr: das Licht scheint in der Finsterniß klar und unwandlungbar, aber wenn die Finsterniß nicht begreifen und ergreifen will, dann bleibt sie Finsterniß, schwarz und undurchdringlich! —

Das war nun Alles deutlich zu sehen an diesen Kindern und in der Umgebung, worin sie lebten. Es war Finsterniß in dies Schneiderhaus hereingebrochen, Finsterniß des Unglaubens, der Sünde — da schien das Licht in die Finsterniß, als ein Kind, unter der Taufgnade stehend, in diesen Kreis trat, als die Strahlen dieser Taufgnade mit Gebet und Gotteswort, mit gefalteten Händen und frommer Sitte aus der Kindesseele hervorleuchten. Sie mußten diese Lichtstrahlen fühlen, sehen — aber sie wollten nicht an das Licht kommen, denn ihre Werke waren böse — die Gnade lockte sie wohl, aber sie liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht! —

Der Hüter Israel aber hatte seine Wächter bestellt bei dem Kinde Seiner Gnade. Da war die unauslöschliche Erinnerung an die stille, schöne gottselige Vergangenheit, die mit dem Tode der Alten ein Ende genommen, unvergänglich und unvergänglich stand der Friede jener Zeit über dem jungen Menschenherzen, und das Gedächtniß jener Sterbestunde trat lebendig vor die Seele, so oft das heilige Wort aus Ohr schlug: „Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel, und giebt die ewige Seligkeit Allen, die da glauben!“ — Da war ferner die Sehnsucht nach der Heimath — denn der jetzige Zustand war wie eine Wüste, eine Verbannung, ein Wandern in der Fremde. Dort, wo das frühere Glück geblüht hatte, war die Seele daheim, und alle die Gestalten dort waren theuer und hochgeliebt! sie alle standen wie verklärt im goldenen Schein, selbst die Bauerfrau vom Baumhose, selbst der alte Schuhflücker Krischan und seine Stina standen in diesem verklärenden Schein, — Jochen der Jüngere aber ward beinahe zu einem Wesen höherer Art, und alles Wünschen Mariens ging darauf hin, ihn wieder zu sehen und durch ihn Botschaft aus der Heimath zu bekommen! —

Erinnerung und Sehnsucht, beide vereint, waren also die schützenden Mächte, welche von Engelhänden bereitet, die Kindesseele bewahrten vor dem verderbenden Einfluß der Umgebung, in welche sein Leben hineingestellt war. —

Dazu kam die Schule und der alte Schulmeister drin. Er war kein Neumodischer, und würde sich in der Zwangsjacke vorgeschriebener Lehrpläne

und Pensumvertheilung sehr unglücklich gefühlt haben. Mit Globus, Tellurium und Luftpumpe hätte er gar nichts anzufangen gewußt, und Turnen konnte er auch nicht. — Nur Eins hätte unser alter „Paul-Perseptor“ sich wohl gefallen lassen von den neumodischen Einrichtungen, nemlich die Geige, welche sich unter den allerhöchsten kommandirten Lehrmitteln befindet, denn seine eigne war im Laufe der Zeit recht mangelhaft geworden, und er gebrauchte sie doch so gerne, um die geliebten Choral-Melodien den Kindern rein und richtig beizubringen; seine alte, ziltzige Stimme wollte dazu nicht recht ausreichen! —

Wodurch er nun aber ein Gehülfe der Engel ward an Kindesseele, das war etwas, wonach man sich vergeblich in all' den Lehrplänen und allgemeinen Bestimmungen umsieht: er lehrte nemlich, nachdem er selber zuvor von Gott gelehrt war; er theilte nur aus, was ihm von Oben her in die weiten Taschen gesteckt war, die er mit beiden Händen offen hielt, und zu seinem Herrgott sprach: „Gib! Du sie mir, daß ich haben möge zu geben. Deinen Kindern!“ — So konnte es ja denn nicht anders sein, als daß er ihnen ernstlich das Himmlische wunderbar schön beschreiben konnte und Wunderdinge aus der oberen Welt zu erzählen wußte, wobei den Kleinen Hören und Sehen verging; dann ferner, daß er ihnen das Irdische im Lichte des Himmlischen zeigte, also daß sie's in seiner Schönheit, aber auch in seiner Vergänglichkeit erkannten; und endlich, daß er's ihnen beibrachte, wie sie Beides, das Himmlische und Irdische, durch die Jakobsleiter mit einander verbinden sollten, nemlich durch's Gebet! — Ein solcher Schulmeister muß wohl ein Hüter der Taufgnade genannt werden und rangirt eigentlich neben dem Erzengel Michael, dem Schlangen-tödder und Drachenbesieger; das hat viel mehr zu bedeuten, als ganze Armeen besiegen und Länder erobern! — Ach hätten wir sie doch in großer, großer Zahl, solche Schulmeister, wie wollten wir sie ehren und rühmen, als rechte Gehülfen der Engel an theuer erkauften Kindesseele! —

Der liebe, alte Paul-Perseptor! er erkannte bald in unseres Kindes Seele den treu bewahrten Taufsegnen, er las ihn aus ihren Augen, er hörte ihn aus ihrer Stimme, und er hat redlich geholfen, daß nichts verloren gehe und verderbet werde.

Und dann, Du lieber Leser, der Du wohl weißt, daß unser Herrgott die Winde zu seinen Dienern und die Feuerflammen zu seinen Boten machen kann — laß Dir berichten, was Dich vielleicht ein wenig überraschen wird, Er hat's in Seiner Allmacht und Güte auch vermocht, die Schuhflücker Stina in Seinen Botendienst zu nehmen.

Es geschah nemlich nicht selten, daß Stina auf ihren Streifzügen und die drei Kinder auf ihren Bettelfahrten sich begegneten, das war aber ein hohes Glück für unser Kind, denn Stina mußte aus der Heimath berichten, und was sie berichtete, lockte Thränen in die Augen, knüpfte das Band noch fester an das verlorene Glück und versetzte lebendig nicht bloß in die irdische, sondern auch in die himmlische Heimath. Denn der Mittelpunkt von Allem war und blieb das heimgegangene Mütterchen, und an sie erinnert werden, das war nichts anders, als an den lieben Gott und all' das Himmlische selber erinnert zu werden, das aus ihren Worten geredet und aus ihren Augen geleuchtet hatte! —

Auch Michel, der Fuhrmann, halte schon sol-

chen Botendienst ausgerichtet. Wenn er auf der Landstraße den drei Kindern begegnete mit leerem Wagen, dann lud er sie Alle auf, das war nämlich so seine Gewohnheit, Kinder am Wege mitzunehmen! — Freilich war's ihm sehr anstößig, daß die Kinder betteln gingen, und er schüttelte ernstlich das weiße Haupt darüber, aber er konnt's ja nicht ändern, und so ließ er sich denn von Mariechen erzählen, wie es ihr ginge, worüber denn freilich nicht viel Erfreuliches zu berichten war; fragte, ob sie auch in die Schule ginge? — vermahnte die Kinder, daß sie doch nicht auf Schlechtes versielen, und wo dem sein Weg abging, entließ er sie, jedes mit einem Schilling beschenkt, und versprach, Mariechens Grüße daheim treulich bestellen zu wollen.

So gingen zwei Jahre dahin, und die Zeit der Confirmanden-Vereitigung kam heran. — Der Unterricht, welchen das Mädchen nun genoß, war nicht gerade erwecklicher und anfasslicher Art, das ist ja leider nicht Jedem gegeben, aber der Prediger meinte es doch ehrlich und gut, brachte auch die unverfälschte Lehre und das lautere Gotteswort, und darauf liegt immer ein Segen! —

Die von Gott selber empfangene Taufgnade war der einige Grund, auf welchem gebauet ward, der von Ihm eingepflanzte Lebenskeim ward in den warmen Sonnenschein des Gottesworts gestellt, jedes theuerwerthe Sprüchlein war ein Strahl, der auf diesen Keim fiel, jedes Gebetswort, jeder Liedervers ward zum Thautropfen, erquickend, stärkend, befruchtend. —

Es saßen viele auf der Confirmandenbank, auch Fritz und Anna, aber diese waren nicht unter denen, welche den Segen empfingen, sie hörten kaum mit den leiblichen Ohren, und das Herz war nicht dabei. Das kam bloß daher, weil die Taufgnade nicht gehütet war, weil die ursprüngliche Segensmacht des lebendigen Gottes durch Sündenkräfte und Geschäfte lahm gelegt war, wie ein Vogel, dem man den Flügel zerbrochen und der nun am Boden liegt und im Staube verümmert! —

Der Confirmationstag kam heran. Der schöne Palmsonntag! mit all' den himmlischen Gaben und Gütern, welche er für viel tausend Kinderherzen mit sich bringt! Ach, aber wie Wenige sind bereit zum Empfangen! wie Viele kommen und gehen mit verschlossenen Herzensthüren, und bleiben ungesegnet, nach wie vor! Die Armen! —

Durch Gottes treue Gut, durch heiligen Engelsdienst in wunderbarer Behütung war's geschehen, daß hier eine begnadigte Kindesseele stand, welche nicht ungesegnet blieb! Der ewig Barmherzige löste in heiliger Treue sein Wort ein, das Er über dieses Kindes Taufe einst hatte ausgehen lassen:

„Niemand jammerte Dein — ich aber ging vor Dir vorüber, und sahe Dich in Deinem Blute liegen und sprach zu Dir: „Du sollst leben!“

Nicht Vater und nicht Mutter beteten für dieses Kind an heiliger Stätte und in heiliger Stunde, denn der rothe Hinz war und blieb verschwunden aus der Gegend; — doch erfüllte sich an diesem Kinde die große Verheißung:

„Der Herr nimmt mich auf!“

Es war Mariechens sehnlichster Wunsch gewesen, nach der Confirmation in ihrem Heimathsdorfe einen Dienst anzutreten, am liebsten auf dem Baumhose, aber dieser Wunsch blieb unerfüllt. Der Schneider hatte ihr in der Stadt einen Dienst

verschafft und rühmte sich, gut für sie gesorgt zu haben, da sie in ein reiches Haus zu angesehenen Leuten kam.

Aber die Stadtlust behagte dem Mädchen nicht, auch fand sie wohl hohen Lohn, aber eine kalte, herzlose Behandlung, kein gutes Wort, keinen freundlichen Blick, war nur angewiesen auf die Mildthätigen, pugsüchtige, eitle, nach Vergnügen und Genüssen rennende Mägde und alberne Schlingel von Bedienten. Ein Jahr hielt sie's aus, da suchte und fand sie wieder einen Dienst auf dem Lande und zwar gelang es, jetzt in das liebe, heimathliche Dorf zurückzukehren. Auch auf dem Baumhose hatte sie sich angeboten, die Bauerfrau war aber genügend mit Diensthöten versehen, und dem Mädchen kamen die Thränen in die Augen wenn sie dran dachte, wie kalt und unfreundlich die Frau ihr begegnet. Nicht einmal in die Stube hatte sie sie genöthigt, und Jochen Schläfer, den Sohn, hatte sie garnicht gesehen, er mochte wohl mit den Pferden auf dem Felde gewesen sein, denn er war jetzt auch confirmirt und mußte tüchtig arbeiten in der väterlichen Wirthschaft. —

Marie war im letzten Jahre groß und stark geworden, sie hielt sich sauber und wer ihr nachblickte, mußte sie ein schmuckes Mädchen nennen. Zierlich trug sie den Kopf mit den schweren Haarflechten, und aus den Augen lachte und leuchtete eine herzliche Güte und Freundlichkeit. — Die Bäuerin auf dem Oberhof, bei welcher sie in Dienst getreten, bereuete es nicht, das Mädchen ins Haus genommen zu haben, denn sie war eine Anstellige und Fleißige, und was sie vornahm, gedieh wohl unter ihren Händen.

(Fortsetzung folgt.)

(Für das Gemeindeblatt.)

### Zwei Märtyrer der Evangelischen Kirche aus der ersten Zeit der Reformation.

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes geagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Ebr. 13, 7.

(Schluß.)

Auf dem Markte zu Brüssel wurden jetzt an derselben Stelle, wo vorher das genannte Schaugerüst gestanden, dicht neben einander zwei Scheiterhaufen errichtet. Dann wurden Heinrich Voss und Johann Esch auf's Neue hervorgebracht, um nun ihr Urtheil und dessen Vollziehung wirklich und vor allem Volke zu empfangen.

Und so ließen sich die lieben Jünglinge denn willig ihre leyten Kleider rauben und traten getrost in dem Herrn ihren leyten sauren Gang auf Erden an. Das zuschauende Volk hörte aber dabei noch aus ihrem Munde manches gute Bekenntniß von Christo und seiner lieben Kirche. Viele aus dem Volke wurden davon gerührt und tief ergriffen. Nur die echt römisch-päpstlichen Herzen waren und blieben hart wie ein Stein und kannten weder Milderung noch Mitgefühl. Sie bekannten unter Andern, daß sie als rechte und wahrhafte Jünger Christi stürben und daß auch sie keine andere als die Eine heilige, allgemeine christliche Kirche glaubten. Endlich drückten sie den sehnlichsten Wunsch aus, bald aufgelöst zu werden und dann bei Christo ewig selig zu sein.

Und nun bestiegen Beide, nur noch von ihren Hemden umhüllt, den Holzstoß. Nach wenigen Augenblicken wurden sie an die Marterpfähle fest-

gebunden, welche sie umfaßten als ob sie ihre theuren Freunde und Erretter wären. Bald darauf wurde das Feuer unter ihnen angezündet, der Rauch wirbelte gen Himmel und die Flammen züngelten zu ihren Füßen empor. Da sprach Heinrich zu seinem Leidensgefährten das wunderbare Wort: „Es scheint mir, als streue man blühende Rosen unter meine Füße.“ Ja, ja: Gott kann auch durch solche schrecklichen Todesthüren jauchzend führen. — Keinen Laut oder Zeichen des Jagens oder des Schmerzes vernahm die ringsum stehende, still zuschauende Menschenhaare von den Männern im Feuer der Scheiterhaufen. Im Gegentheil, je näher der gräßlichste Tod an sie herankam, desto heiterer wurde ihr Angesicht. Ja, mitten unter den schaurigen Qualen der Gluth schien sogar ein leises, angenehmes seliges Lächeln über ihre Züge zu gleiten. Dabei stimmten sie den Gesang heiliger Psalmen an und, noch mit sterbender Zunge bekannten sie laut das gute Christenbekenntniß. Die Flammen wurden gewaltiger, schlugen über ihren Häuptern zusammen und, in der Höhe erklickend, feierten Heinrich und Johann den selig gepriesenen Tod in dem Herrn. Später soll auch Lambertus diesen Beiden auf demselben Wege nachgefolgt sein. Die brennenden Scheiterhaufen Heinrichs und seines Gefährten aber waren für Holland und jene Gegend ein Zeichen wie ein Morgenroth, welches ihnen verkündete, daß endlich der schöne Tag des steigenden, freien und freimachenden Evangeliums für sie strahlend und herrlich anbrechen sollte.

Was that nun aber unser Vater Luther, als er von dieser neuen Schandthat des Papstthums hörte. Er schrieb einen herrlichen Brief, welcher werth ist, von allen Christen bis an's Ende der Welt gelesen zu werden, und darum sollen ihn auch die Leser des Gemeindeblattes zu lesen haben. Die Adresse dieses Briefes lautet: „An alle Brüder in Holland, Brabant und Flandern und an alle Gläubigen in Christo.“ Und nun geht's aus treuem glaubensvollem Herzen:

„Lob und Dank sei dem Vater voller Barmherzigkeit, der uns zu dieser Zeit wiederum sehen läßt sein wunderbares Licht, welches bisher um unserer Sünden willen verborgen gewesen, uns der gräulichen Gewalt der Finsterniß hat lassen unterworfen sein und so schmählich irren und dem Antichrist dienen. Aber nun ist die Zeit wiederkommen, daß wir der Turteltaube Stimme wieder hören und die Blumen aufgehen in unserem Lande. Hohes Lied 2, 11, 12.

Welcher Freude, meine Liebsten, ihr nicht allein theilhaftig, sondern die Vornehmsten worden seid, an welchen wir solche Freude und Wonne erlebt haben. Denn euch ist vor aller Welt gegeben, das Evangelium nicht allein zu hören und Christum zu erkennen, sondern auch die Ersten zu sein, die um Christi willen jetzt Schand und Schaden, Angst und Noth, Gefängniß und Fährlichkeit leiden, und nun so voller Früchte und Stärke werden, daß ihr's auch mit eigenem Blute begossen und bekräftiget habt, da bei euch die zwei edlen Kleinode Christi, Henricus und Johannes, zu Brüssel ihr Leben gering geachtet haben, auf daß Christus mit seinem Wort gepreiset würde.

„O wie verächtlich sind die zwei Seelen hingeworfen, aber wie herrlich und in ewigen Freuden werden sie mit Christo wiederkommen und recht richten Diejenigen, von denen sie jetzt mit Unrecht ge-

richtet sind! Ach, wie gar ein gering Ding ist, von der Welt geschändet und getödtet werden, denen, so da wissen, daß ihr Blut köstlich! Ps. 72, 14. Und ihr Tod ist theuer vor Gottes Augen, wie die Psalmen singen. Ps. 116, 15. Was ist die Welt gegen Gott?

„Welch eine Lust und Freude haben alle Engel gesehen an diesen zwei Seelen? Wie gerne wird das Feuer zu ihrem ewigen Leben von diesem sündlichen Leben, von dieser Schmach zur ewigen Herrlichkeit geholfen haben? Gott sei gelobt in Ewigkeit und gebenedeiet, daß wir erlebt haben, rechte Märtyrer und wahrhaftige Heilige zu sehen und zu hören, die wir bisher so viel falscher Heiligen erhebt und angebetet haben! Wir hier oben sind noch nicht würdig gewesen, Christo ein solches theures, werthes Opfer zu werden; wiewohl unserer Glieder viel nicht ohne Verfolgung gewesen und noch sind.“

„Darum meine Allerliebsten, seid getrost und fröhlich in Christo, und laffet uns danken seinen großen Zeichen und Wundern, so er angefangen hat unter uns zu thun. Er hat uns da frische, neue Exempel seines Lebens vorgebildet. Nun ist's Zeit, daß das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in Kraft stehe. Die lehret sich's, was das gesagt sei: „Seid geduldig in Trübsal.“ Röm. 12, 12. und das: „Es ist eine kleine Zeit, daß ich dich verlasse, aber mit ewiger Barmherzigkeit will ich dich aufnehmen.“ Und der 91. Psalm: Weil wir denn tröstliche Verheißungen haben, so laßt uns unser Herz erneuern, gutes Muths sein und uns mit Freunden dem Herrn schlachten lassen. Er hat's gesagt, er wird nicht lügen: „Auch die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählet.“ Matth. 10, 30. Und obwohl die Widersacher diese Heiligen werden Hufschisch, Willeffisch und Lutherisch ausschreien und sich ihres Mord's rühmen, soll uns nicht wundern, sondern desto mehr stärken; denn Christi Kreuz muß Lasterer haben. Aber unser Richter ist nicht ferne, der wird ein ander Urtheil fällen. Das wissen wir und sind's gewiß.“

„Bittet für uns, lieben Brüder, und unter einander, auf daß wir die treue Hand einer dem andern reichen und alle in einem Geist an unserm Haupt Jesu Christo halten, der euch mit Gnaden stärke und vollbereite, zu Ehren seinem heiligen Namen, dem sei Preis, Lob und Dank bei euch und allen Creaturen in Ewigkeit! Amen!“

Diesen herrlichen Brief schrieb unser Vater Luther. Dann aber griff er fröhlich in die Harfe des Lobes und Dankes und dichtete ein feines neues Lied, welches auch hier stehen mag:

Ein neues Lied wir heben an,  
Das walt' Gott unser Herr,  
Zu singen was Gott hat gethan,  
Zu seinem Lob und Ehre:  
Zu Brüssel in dem Niederland  
Wohl durch zween junge Knaben  
Hat er sein Wundermacht bekannt,  
Die er mit seinen Gaben  
So reichlich hat gezieret.

Der erst' recht wohl Johannes heißt,  
So reich an Gottes Huden,  
Sein Bruder Heinrich, nach dem Geist  
Ein rechter Christ ohn Schulden —  
Von dieser Welt geschieden sind,  
Sie haben die Kron' erworben,  
Recht wie die frommen Gottes Kind  
Für sein Wort sind gestorben,  
Sein Märtyrer sind sie worden.

Der alle Feind sie fangen ließ,  
Erschreckt' sie lang mit Dräuen;  
Das Wort Gottes man sie läugnen hieß,  
Mit List auch wollt' sie täuben,  
Von Löwen der Sophisten viel,  
Mit ihrer Kunst verloren,  
Versammelt er zu diejem Spiel;  
Der Geist sie macht zu Thoren,  
Sie konnten nichts gewinnen.

Sie jungen süß, sie jungen saur,  
Versuchten manche Listen;  
Die Knaben stunden wie ein Man'r,  
Verachten die Sophisten.  
Den alten Feind das sehr verdroß,  
Daß er war überwunden  
Von solchen Jungen, er so groß!  
Er ward voll Zorn von Stunden —  
Gedacht' sie zu verbrennen!

Sie raubten ihnen das Klosterleid,  
Die Weib' sie ihnen auch nahmen,  
Die Knaben waren deß bereit  
Und sprachen fröhlich: Amen!  
Sie dankten ihrem Vater, Gott,  
Daß sie los sollt'n werden  
Des Teufels Larvenspiel und Spott,  
Darin durch falsche Geberden  
Die Welt er gar betrogen!

Da schickt' Gott durch sein' Gnad also,  
Daß sie recht Priester worden,  
Sich selbst ihm mußten opfern da  
Und gehn im Christenorden,  
Der Welt ganz abgestorben sein,  
Die Heuchelei ablegen,  
Zum Himmel kommen frei und rein,  
Die Möncherei auslegen  
Und Menschenland hie lassen.

Man schrieb ihnen für ein Brieflein klein,  
Das hieß man sie selbst lesen, —  
Die Stück sie zeichnen all darein,  
Was ihr Glaub' war gewesen.  
Der höchste Irrthum dieser war:  
Man muß allein Gott glauben,  
Der Mensch leugt und treugt immerdar,  
Dem soll man nichts vertrauen —  
Deß mußten sie verbrennen.

Zwei große Feuer sie zündten an,  
Die Knaben sie herbrachten;  
Es nahm groß Wunder Jedermann,  
Daß sie solch Pein verachten.  
Mit Freuden sie sich gaben drein,  
Mit Gottes Lob und Singen.  
Der Muth ward den Sophisten klein —  
Für diesen neuen Dingen,  
Daß sich Gott ließ so merken.

Der Schimpf sie nun gerouet hat,  
Sie wollens gern schön machen;  
Sie durften nicht rühmen sich der That,  
Sie bergen fast die Sachen.  
Die Schand im Herzen beißet sie  
Und klagen's ihren Genossen.  
Doch kann der Geist nicht schweigen hie,  
Des Habels Blut vergossen,  
Es muß den Cain melden.

Die Aschen will nicht lassen ab,  
Sie stäubt in allen Landen:  
Da hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab,  
Sie macht den Feind zu Schanden.  
Die er im Leben durch den Mord  
Zu schweigen hat gedrungen,  
Die muß er todt an allem Ort  
Mit aller Stimm' und Zungen  
Gar fröhlich lassen singen.

Noch lassen sie ihr Lügen nicht,  
Den großen Mord zu schmücken.  
Sie geben für ein falsch Gedicht,  
Ihr Gewissen thut sie drücken.  
Die Heiligen Gottes auch nach dem Tod  
Von ihnen gelästert werden,  
Sie sagen: in der letzten Noth  
Sie sollen hie auf Erden  
Sie sollen haben umkehret.

Die laß man lügen immerhin,  
Sie haben's keinen Frommen.  
Wir sollen danken Gott darin,  
Sein Wort ist wieder kommen:  
Der Sommer ist hart vor der Thür,  
Der Winter ist vergangen,  
Die garten Blümlein gehn herfür —  
Der das hat angefangen,  
Der wird es wohl vollenden, Amen. Ps. 6.

### Kirchliche Chronik.

Die Allentowner „Zeitschrift“ erinnert das Gemeinde-Blatt an das alte deutsche Sprüchwort: „Rehr vor deiner eignen Thür.“ Die liebe alte Base scheint sich nun einmal die Besennoth in den Kopf gefest zu haben; es ist bei ihr der Gedanke zur Monomanie geworden; alle ihre Unannehmlichkeiten und Verlegenheiten schreibt sie der eingebildeten Besennoth zu. Es ist das wohl ein recht bedauerlicher, aber doch für Niemanden gefährlicher Zustand. — Doch die „Zeitschrift“ spricht auch „dem Gemeindeblatt entschieden das Recht, über den Verfall ab, sich als Richter über die Redaktion der Zeitschrift aufzudrängen.“ Das klingt nun freilich ganz general-synodistisch-unionistisch. Denn wenn man die falsche Lehre und Praxis solcher Leute aufdeckt und straft, so schreien sie allemal: ihr seid Ketzerichter! ihr habt kein Recht und keinen Verfall uns zu richten! Die „Zeitschrift“ scheint sich also in diesem Stücke von der alten General-Synode noch nicht losgesagt zu haben. Uebrigens mag es wohl sein, daß wir der „Zeitschrift“ manchmal zuviel Aufmerksamkeit geschenkt und Bedeutung beigemessen haben; in unseren Kreisen wenigstens kann sie schon längst keinen Schaden mehr thun. Aber wir erachten es als einen Verfall der Liebe, an der Besserung der Zeitschrift mitarbeiten zu dürfen und diesem Verfall werden wir auch ferner, soweit der Herr Gnade und Kraft giebt, obzuliegen beflissen sein. Dies einstweilen der Base zur Antwort. Z.

Dem General-Council geht es gerade wie einem Kranken, der zu viele Aerzte gebraucht. Da haben nun die Herren Philadelphier Doktoren an dem armen Patienten herumkurirt und alle ihre Künste an ihm probirt und haben verschrieben und verschrieben und alle Jahre ein neues Recept gegeben, aber der Zustand des Kranken hat sich immer mehr verschlimmert und jetzt hat sich eine innerliche Zerfetzung und Unruhe ausgebildet, die chronisch zu werden droht und die bedenklichsten Folgen haben kann. Es haben sich zwei einander schroff entgegenstehende Partheien gebildet, die ununterbrochen im Kampfe liegen; die eine, die englische Parthei, vertreten durch den „Lutheran und Missionary“, die auf dem alten unirten Standpunkt bleiben und Kanzel- und Altargemeinschaft mit Falschgläubigen nicht unbedingt verwerfen will; die andere, deutsche Parthei, vertreten durch den „Herold“, den „Pilger“ und die „Zeitschrift“, die beiden in Galesburg gemachten Aussprachen des General-Council über die obengenannten zwei Punkte festhalten will. Daß der Kampf nicht mit Glace-Handschuhen geführt wird, können unsere Leser schon daraus ersehen, daß der „Herold“ das General-Council, wenn es nicht meinte, was es gesagt hat, mit einer Falschmünzer-Bande vergleicht und sich die Frage stellt, wie lange wohl möglicher Weise einander entgegengesetzte Ansichten, wie sie sich im General-Council finden, im Frieden nebeneinander bestehen können? Der „Pilger“

aber beleuchtet die Stellung der „Lutheran und Missionary“-Partei in satirischer Weise durch folgenden Zwiegespräch:

„A. Denken Sie einmal, Herr Dr. B., da ist Pastor X., der läßt a l l e i n lutherische Prediger auf seine Kanzel und a l l e i n lutherische Communicanten zum heiligen Abendmahl kommen!

Dr. B. Der Mann handelt ganz recht und befolgt gewissenhaft die Regel, welche in dieser Hinsicht Gottes Wort und die lutherischen Bekenntnisse erfordern. Durch das Gegentheil würde er seinen eigenen Glauben in höherem oder geringerem Maaße verleugnen und das heilige Abendmahl geringschätzen.

A. Aber da ist nun Pastor Y., der thut gerade das Gegentheil: er läßt bei jeder beliebigen Gelegenheit Andersgläubige auf seine Kanzel und zum heiligen Abendmahl kommen, wenn er dieselben nur für Christen hält.

Dr. B. Der Mann handelt auch ganz recht, denn durch sein Verfahren bekennet er thatsächlich seinen Glauben an E i n e heilige christliche Kirche.

A. Aber, Herr Dr. B., meinem geringen Verständniß nach liegt in Ihrem Urtheil ein unverföhllicher Widerspruch, insonderheit da Sie doch sagten, Herr X. würde seinen eigenen Glauben verleugnen und das heilige Abendmahl geringschätzen, wenn er handeln würde wie Herr Y.!

Dr. B. Da haben Sie auch ganz recht, Herr A., aber bedenken Sie: e s i s t k e i n e R e g e l o h n e A u s n a h m e; und da ist es doch gewiß sehr fein, wenn man neben den Leuten, welche sich unverbrüchlich an die Regel halten, auch solche hat, die ausschließlich die Ausnahmen practiciren. Sehen Sie nun, daß ich auch ganz recht habe? — Wir haben also Alle ganz Recht!

NB. Ned' Jedem zu Gefallen.

Und so verdirb's mit Allen.

Das Sprüchlein wird sich zuletzt als Wahrheit erweisen.“

Die „Zeitschrift,“ die bis kurz vor Weihnachten dem Rückzugsantritt des „Lutheran und Missionary“ gegenüber ein beharrliches Stillschweigen beobachtete, hat nun auch Farbe bekannnt und stellt sich entschieden auf die Seite des „Herold“. Sie schreibt in ihrem Vorwort zum neuen Jahr wie folgt:

„Den Synoden von Pennsylvania und New York, sowie dem General-Council überhaupt, steht eine Crisis — ein wichtiger Wendepunkt bevor; das zeigte sich bei verschiedenen Gelegenheiten während des verflossenen Jahres. — Wir müssen nun die Sachen nehmen wie sie sind und uns auf den Kampf wegen Lehre und Praxis im eigenen Hause, dem sich einmal nicht mehr ausweichen läßt, gehörig vorbereiten.“

Wir bekennen frei und offen, daß wir uns in unsern Erwartungen getäuscht haben; wir glaubten es sei größere Einigkeit unter uns, als man jetzt wirklich findet, und wir hofften es könnte und würde sich bald Alles in friedlicher Weise gestalten. Aus Liebe zum Frieden und aus Furcht vor dem Streite, der so manches gute Werk hindert, schwiegen wir, in guter Absicht, obwohl wir zuweilen hätten entschiedener auftreten sollen. Aber jetzt sehen wir ein, daß ein harter Kampf eben um des Friedens willen unbedingt nothwendig ist und daß es eine Sünde wäre, wie die Sachen jetzt stehen, demselben entgegen oder ausweichen zu wollen. Es gilt: thue deine Pflicht und überlasse die Folgen dem lieben Gott, der am Ende Alles wohl macht.

Vor einigen Monaten sagte ein einflussreiches Glied unserer Synode: „Unsere Väter (nämlich von der Penns.-Synode, haben wohl auch die Unterscheidungslehren unserer Kirche geglaubt, aber sie legten nicht so viel Gewicht darauf, wie man heut zu Tage darauf legt.“ Das ist richtig, und da lag der Fehler, und da liegt er noch. Man nimmt z. B. die wahre Lehre von Taufe und Abendmahl, von der Person Christi u. an, verwirft aber die Gegenlehre, die f a l s c h e L e h r e über diese und andere Punkte nicht mit fester Entschiedenheit. Man duldet den Irrthum neben der Wahrheit, und das schwächt die reine Lehre sehr, und verzehrt ihre Kraft. Das war die schwache Seite unserer Synode seit dem Anfang dieses Jahrhunderts und ist es zum Theil heute noch.“

So erkennt der Herausgeber der „Zeitschrift,“ der uns immer von dem Fortschritt zum Bessern innerhalb des General-Councils u. s. w. geredet hat, den Schaden an und rüstet sich endlich einmal zum Kampfe, während Insulanus-Krotel im „Lutheran und Missionary“ schon einen Bruch des General-Councils voraussieht und die Chancen berechnet, welche jede der beiden Parteien in Bezug auf das Erbe beim Absterben des noch künstlich am Leben erhaltenen Patienten des General-Councils, hat. Jetzt heißt es: entweder zurück zur General-Synode, oder vorwärts zu einem gesunden und e h r l i c h e n L u t h e r t h u m! Wir rufen ihnen zu: V o r w ä r t s!

Z.

Wie wohl unterrichtet manche deutsche Kirchenblätter über unsere americanischen kirchlichen Verhältnisse sind, zeigt die „Neue Evangelische Kirchenzeitung“ von Berlin, die in ihrer Ausgabe vom 20. November letzten Jahres schreibt, oder sich vielleicht von einem amerikanischen Uniten schreiben läßt: „Die Missourier hatten bekanntlich in den letzten Jahren starke Anstrengungen gemacht, eine Vereinigung der lutherischen Kirchengemeinschaften unter ihrer Führung zu Stande zu bringen. Dies Unternehmen ist als vorläufig gescheitert anzusehen. Der eine große Verband, die Generalsynode, hat die Verhandlungen abgebrochen; zwischen dem General-Council einerseits und der (missourischen) Synodal-Conferenz; mehren sich nicht die Einigungs-, sondern die Differenzpunkte; auch innerhalb der Synodal-Conferenz droht Zwiespalt, denn die in derselben mit der Missouri-Synode vereinigte I o w a - S y n o d e hat es nöthig gefunden, laut zu erklären, daß von einem Missourischwerden ihrerseits nicht die Rede sei.“ Wenn dies Pröbchen, wie man in Berlin Kirchengeschichte macht, nicht ein Päckchen auf's Gesicht zu zaubern vermag, der muß ein unverbesserlicher Saucertopf und Hypochonder sein.

Z.

Einen eigenthümlichen, oder sagen wir lieber einen erheiternenden Eindruck machte neulich die Klage, welche ein Korrespondent aus K a r l s r u h e in der „Bad. Landesztg.“ über die dortige evang. Bevölkerung erhob, die so wenig protestantenvereindlich gesinnungstüchtig ist, daß sie trotz der gegentheiligen „angestregten Bemühungen des Kirchengemeinderaths“ ihre Kinder nicht von den dortigen Protestantenevangelisten konfirmiren lassen will. In früheren Jahren bekamen die letztern gewöhnlich entweder keine, oder nur einzelne wenige Konfirmanden. Infolge der „angestregten Bemühungen des Kirchengemeinderaths“ haben es die drei karlsruher Protestantenevangelisten für diesen

Winter zu einer größeren Anzahl gebracht, es sind „ihnen von nahezu 300 Konfirmanden zusammen kaum deren fünfzig zum Unterricht übergeben worden“. Von den übrigen 250 hat Oberhofpred. Doll die große Mehrzahl (über 150) und den Rest der entchieden evang. Pfr. Zimmermann. Wie viel Vertrauen müssen demnach wohl in Karlsruhe die Protestantenevangelisten besitzen, welche doch als „Männer des Vertrauens“ nahezu einstimmig gewählt worden sind! Aber es ist eben auch in Karlsruhe ein großer Unterschied zwischen der wählenden Versammlungsgemeinde und der eigentlichen und wirklichen Gemeinde. Uebrigens haben die Protestantenevangelisten auch für diesen Winter wieder Vorträge in Karlsruhe, Pforzheim, Mannheim und Heidelberg vorbereitet, während der freigeimeindliche Sprecher R. S c h o l l a n s Heidelberg in seinem früheren Wohnort Mannheim zehn Vorträgen über die Geschichte des religiösen Fanatismus“ halten will, womit aber nicht bloß Inquisition und Jüdenverfolgung, Hexenprozesse u. gemeint sind, sondern auch das „neueste Kezzergericht in Berlin“ und endlich der „Fanatismus der Bibel selbst.“

(Luthardt.)

U n g l e i c h e s M a ß bei gleichem Kulturkampfe. Das hessen-darmstädtische Ministerium des Innern hat die Lehrer angewiesen, durch fleißigen Besuch des Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen den Schulkindern ein gutes Beispiel zu geben, und dieselben während des Gottesdienstes zu beaufsichtigen. Denn nach dem Gesetze von 1874 müßte der Lebenswandel der Lehrer den Kindern zum Vorbilde dienen. Anders lauten die Bestimmungen der k. Regierung zu Köln vom 16. October, welche besagen: „Hinsichtlich des Kirchenbesuches der schulpflichtigen Kinder an Sonn- und Feiertagen haben sich die Lehrer und Lehrerinnen eben so wie die Organe der Schulaufsicht jeder mittelbaren oder unmittelbaren Einwirkung zu enthalten, da an diesen Tagen das Kind der Familie angehört, und diese allein für dessen religiöse Angehörigkeit (!) zu sorgen hat.“ Es sind dabei, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, katholische Schulen in's Auge gefaßt, aber die evangelischen Schulen nicht angeschlossen. Der Grund des Verbotes ist eigenthümlicher Art, und weist auf die Trennung von Schule und Kirche hin, oder, wenn man lieber will, auf die Spannung zwischen Staat und Kirche. In dem Regierungsbezirke Köln ist mit der Orts-Schulaufsicht der Geistlichen schon stark ausgeräumt; neben 156 geistlichen Schulinspectoren giebt es 134 weltliche.

(Münkel.)

In Hessen-Darmstadt nehmen die Quälereien der Lutherischen, die sich in dem neuen Verfassungsmörfen nicht wollen einstampfen lassen, ihren ungeschwächten Fortgang. Sie sind bei der Regierung eingekommen, ihnen nach dem Gesetze von 1875 Corporationsrechte zu verfeihen. Das Ministerium hat ihnen darauf eröffnet, daß sie nach einer Verordnung von 1850 erst aus der Landeskirche austreten müssen, und zwar „bedingungslos und ohne jeden Vorbehalt“ z. B. des Kirchenvermögens, wenn sie eine „neue Religionsgemeinschaft bilden wollen.“ Das ist ein seltsames Verfahren. Eine neue Religionsgemeinschaft wollen sie gar nicht bilden, sondern nachdem die Landeskirche mit ihrer neuen Synodal-Verfassung zu einer neuen Religionsgemeinschaft geworden ist, wollen sie die alten lutherischen Gemeinden bleiben. Wie hat es dieselbe Regierung

mit den Katholiken gemacht? Die Katholiken lassen sich viel eher als eine neue Religionsgemeinschaft ansehen, als die heftigen Lutheraner, denen niemand das Recht bestreiten kann, die alten geblieben zu sein. Dennoch werden die Katholiken als die rechten alten Katholiken behandelt, und erhalten nicht nur Corporationsrechte ohne auszutreten, sondern auch Theil am Kirchengute der katholischen Kirche. Dagegen die Lutheraner drangt man, setzt ihre Geisteskräfte auf die Straße und straft sie für jede Amtshandlung. Wie geht das zu? Es wird hier wohl heißen: Ja, Bauer, das ist ganz was anders. Die Katholiken kann man gebrauchen oder glaubt man gebrauchen zu können gegen die Ultramontanen, und sind überall liebe Leute. Dagegen die Lutheraner stören den Kirchen- oder Kirchhofsfrieden der Allerkatholischen Kirche nach dem Muster des Prot. Vereins. Wie kann die Regierung zugeben, daß die Lutheraner im Rechte sind? Da müßte sie ja im Unrechte sein, und das Recht der Lutheraner gekränkt haben. (Derf.)

Das berliner Organ des Protestantenvereins war kürzlich im höchsten Grade ungehalten darüber, daß die Lutheraner des Elsaß ganz nahe daran zu sein glauben, einen „Vertreter ihrer Sonderrichtung“ in die straßburger theologische Fakultät zu bringen, und richtete, um diese Eventualität zu vereiteln, eine nicht mißzuverstehende Demuciation nach Berlin, an welche es die Verdächtigung knüpfte, daß die Vertreter dieser Richtung „notorisch vor 1870 sich mit ebenso großer Ostentation der französischen Regierung zur Verfügung stellten, wie sie nun in der Hoffnung auf entsprechende Gegenleistung in Berlin sich als die Reichstreuen im hervorragenden und ausschließlichen Sinne darstellen lassen.“ Und das wagen diejenigen zu sagen, die erst durch Direktorialverordnung zur kirchl. Fürbitte für den Kaiser haben gezwungen werden müssen! Der Zorn der Liberalen ist übrigens ganz erklärlich; hatte ihnen doch erst kurz vorher der „Ev. luth. Friedensbote“ in gebührender Weise über ihr Gebahren den Text gelesen, und dabei u. a. gesagt: „Wir Lutheraner wissen, daß wir keine Partei und keine Sekte, sondern treue Glieder der Kirche Jesu Christi, der „Kirche deutscher Reformation“, der ev. luth. Kirche Augsburg. B. Confession in Elsaß-Vohringen sind. Wir verlangen nicht Duldung und nicht Herrschaft, wir fordern das Recht! Wir haben das Recht unseren Glauben zu bekennen und Predigt und Sakramentsverwaltung nach diesem Bekenntniß zu erwarten: dieses Recht behaupten wir, dafür kämpfen wir wider alles Unrecht, wider alle Vermittelung, wider alle Falschmünzerei! Wir haben das Recht zu verlangen, daß man unsere jungen Theologen nach unserem schriftgemäßen luth. Bekenntniß lehrt und nicht, wie es in Straßburg geschieht, ihnen den Meinungsstamm der Liberalen Gelehrten vorlegt. Ja, das ist ein rechter Betrug, wenn man etwas anderes ist, als man vorgibt. Unsere Liberalen maßen sich in ihrer Frechheit bald alle Namen an, die den besten kirchl. Klang haben, die ihnen aber so wenig gebühren, als dem Wolf der Name des Lammes. Sie nennen sich „Protestanten“ par excellence, sie gebrauchen das Prädikat „evangelisch“, ja sie sind im Stande und verstecken sich bald selbst unter dem Namen „Lutherisch“, besonders wenn es sich um den Besitz irdischer Kirchengüter handelt!“ — So berichtet die Leipziger Allgem. Ev. luth. Kirchenzeitung. Das könnte man aber auch in's Amerikanische übersetzen. Tout comme chez nous! lieber Freund vom Elsaßer Friedensboten.

**Kirchweih.**

Am 26. Dezember des verflossenen Jahres, also am zweiten Christfeste, konnte die evangel. luth. St. Pauls Gemeinde in Tomah, Monroe Co., durch Gottes Gnade ihr Kirchlein, ein Frame-Gebäude, 24 bei 36 Fuß, zum Dienste des dreieinigen Gottes feierlich einweihen. Obgleich das Wetter ein wenig stürmisch war, so gestaltete sich der Tag doch zu einem rechten Freudenfeste, an dem sich unsere Seelen haben dürfen an der in Christo erschienenen heilsamen Gnade Gottes, die in den einzelnen Predigten, wie es das liebe Weihnachtsfest ja forderte, gepriesen wurde. Nachdem sich das Kirchlein von der freudig gestimmten Gemeinde und auch etlichen andern Christen gefüllt hatte, wurde die Feier durch das herrliche Lied: Allein Gott in der Höh' sei Ehr' eröffnet, worauf Herr Pastor F. Guenther von Burr Oak das Weihgebet sprach. Ebenso hielt er die Haupt-Predigt über das Evangelium von der Geburt Christi, welches er auf eine recht erbauliche und anziehende Weise für die Kirchweih-Predigt ausbeutete. Der Unterzeichnete leitete den liturgischen Theil des Gottesdienstes, wobei der 84. Psalm verlesen ward, hielt die Weihrede über Matth. 13, 31 — 33, da auch das heilige Abendmahl gefeiert wurde und predigte am Abende über Tit. 3, 11 — 14, wo Br. Guenther den liturgischen Theil des Gottesdienstes leitete. Möchten sich doch die einzelnen Glieder der jungen Gemeinde von der erneuernden und heiligenden Kraft des Wortes Gottes immer mehr durchdringen lassen, daß die St. Pauls Gem. inde durch die Predigt des lautern Wortes Gottes und die unverfälschte Verwaltung der heil. Sakramente eine Zufluchtsstätte werden könne für alle diejenigen, welche begierig sind nach der ganzen, vollen Wahrheit, wie der Herr Christus sie gelehrt, seine Apostel sie in ihren Schriften überliefert und Vater Luther mit andern treuen Zeugen der Wahrheit sie bekannt haben. A. F. Siegler.

**Berichtigung.**

Folgende kleine Druckfehler in der letzten Nummer des Gemeindeblattes wolte der Leser gütlich berichtigen. Seite 3, Spalte 1, Zeile 27 von oben, sollte es heißen: wie Alles so friedlich und still zugeht u., ebendasselbst Zeile 31 von oben: bevor dieser durch das Evangelium u. A. A.

**Conferenz-Anzeige.**

Die Missisippi-Conferenz versammelt sich, i. G. w., am 15. Februar in La Crosse. Zur Besprechung liegen vor Thejen 1. über die angemahle Kirchenherrschaft des Antichristen, 2. über den Umgang mit Falschgläubigen und von der Kirche Abgefallenen. A. F. Siegler.

**Quittung und Dank.**

Unterzeichneter bezeugt mit herzlichem Dank gegen Gott und die lieben Geber, durch Herrn Pastor Hagedorn von seiner Gemeinde in Forest 326.84 erhalten zu haben. F. A. Petri, Springsfield, Ill.

**Quittungen.**

Durch Herrn Pastor Kilian in Theresa, Dodge Co., Wis., die auf der Hochzeit des Herrn A. Zuehlke gesammelte Collete von \$4.50 für die Taubstummenanstalt empfangen zu haben bescheinigt dankend

G. Speckhard.

Morris, Wayne Co., Mich., 28. Dec. 1875.

Seit dem 1. September 1875 sind bei unterzeichnetem Schatzmeister der Synode von Winnetola folgende Gelder eingegangen:

Für die Synodalkasse: Aus den Gemeinden der Pastoren Siefer \$8, Siegriff \$13.10, Volkert \$12.95, d. denselben von Einzelnen \$12.50, Past Emmel selbst \$2.75, Deuber \$12, Siefer Abendmahlscollete \$15, von Einzelnen \$3.50, \$1, Nordet \$11.67, Siefer von Einzelnen \$13, \$5, Gemeinde zu Charleslown \$2, Braun \$10, d P Kenter \$2.85, Volkert selbst \$2, Siefer Abendmahlscollete \$15, von Einzelnen \$7.50, \$9.50, A Paar \$25, Past Abrecht \$9.25, Frey von Jordan und Shacopee \$16.15, Deuber \$78.48, Emmel \$12.50, Siefer von Einzelnen \$11.25, Kuhn \$20, Streißguth \$14, Siegriff \$11.75, Rupprecht \$19.30, Siefer Collete am Danktag \$7.54, von Einzelnen \$5.50, Streißguth Danktagcollete \$9.11, Abendmahlscollete \$6.55, Freije \$14, Streißguth \$1.81, Siefer Abendmahlscollete \$13, Bender \$26.35, Volkert für die Nöthen des Reiches Gottes \$10, Siefer \$6, \$1, durch denselben von Winnebago Agency \$5.91, Siegriff \$10, Seifert Collecten \$3.22, \$2.85, von J Kempf 50c, Springborn 50c, Lowerer \$1, Wood \$1. Aus der Armenkasse der St. Johannisgemeinde \$10 für arme Prediger. Für den Henschreckendistrikt von Springborn \$1. An Verichten eingenommen: \$3.55. Past A Stühlmayer \$8.50, Fräulein Chr. Schlegel \$5.

Wittwenkasse: Past Bender \$1, Frey \$1, durch Past Seifert: Zionsgemeinde \$1.75, Joh. Gemeinde \$5.40, Lufasgemeinde \$1.93, Mr Wood \$1. A. Paar, Schatzmeister.

Für die Anstalt: P Adelsberg, vom Missionsverein der St. Peters Gem. \$20. — P Bading, vom Frauen-Verein der St. Johannes-Gem. \$74.30. — P Kästel, von der Sonntagsschule der Gnaden-Gem. \$50. — P Brockmann, Weihnachtscollete \$17.82; von A R 80 Cts; von Louise Sanders \$3. — P Reinsch, von A R \$2.50: A Bellmann \$2; G Folsahn 75c; J Ries 50c; M Schulz 50c; Kern sen. 25c; W Kette 25c; Anna Gleiter 25c.

Für die Baukasse: durch P Brockmann von Carl Ebert \$5, Aug Gamm \$25, Chr Schulz \$1, Ludw Eckhoff \$5. — Durch P Wübben von Adam Theilig \$5 Gottlieb Jahn \$5, Carl Töpel \$1, Franz Schmidt \$1, Friedrich Schmidt \$1, Robert Athorp \$1, Benjamin Franz \$1, Julius Klemm 50c, Conrad Herwig 50c. — Durch P Meyer aus der Friedensgem. in Elthorn von Ch Winter \$1, G Düsing \$1, W Schmid 25c, G Francis \$1.50, J Düsing \$1, A Vog \$1.50, G Poglau 50c, M Grabentin 50c, I Kavelmann \$1, G Grausow 50c, G Doyke 50c, G Schröder 50c, J Bauermann \$2, Fr Dvish \$1, A R \$7.25. Summa \$20. — Durch P Bading, Hauscollete: W Meyer \$3, Glawe 50c, W Steffen \$2, Frau Wier \$3, G Loth \$2, Ferd Waffe \$3, Hammer \$1, A Limberger \$2.

Für die Heiden-Mission: P Reinsch von A R \$2.50. A. Adelsberg.

Für die Wittwenkasse: Durch P Thurow \$11.50, d P Hoffmann von seiner Salem-Gem \$8, von seiner Dreieinigkeits-Gem \$6.50, d P Wübben von seiner Dreieinigkeits-Gem \$8.67 und in Mosel \$4.02, d P Hagedorn \$6.75.

Für arme Studenten: Durch P Weslenberger auf Mr. Berke's Kindlaufe gesammelt \$4, für Emigranten d P Viefeld \$5 und für die Taubstummen \$5.50, d P Schimpf für Emigranten \$6.

Für die Heidenmission: Durch P Schimpf Weihnachtscollete \$7.57. J. Bading.

Für das Gemeinde-Blatt: Die Pastoren: Dunziger, IX, \$1, Tige, X, \$1.05, L Meyer, XI, \$1.10, Straffen, X, XI, \$2.10, Schneider, X, 1.05, Brockmann, IX, X, \$15, XI, \$35, Wischmann, X, \$1.06, F Piper, XI, \$10.

Die Herren: Prof. Smith, XI, 70c, Will, XI, \$3.15, G Kapelle, XI, \$1, W Conrad, XI, \$1.10, Weaner, X, \$1.05, Tröller, XI, \$3.20, Heidenreich, X, \$34, XI, \$16, G Kurath, XI, \$8.40. Th. Käfel.

**Buchanzeige.**

In der Anstaltsbuchhandlung sind zu haben 2 Exemplare von Luthers sämtlichen Werken, neuerer Ausgabe, deutsche Abtheilung. Vollständig 3 Foliobände, Pergamentband zu \$18, resp. \$19. Man wende sich an Mr. Adolph Schmidt, Watertown, Wis.